

An vielen Stellen unserer Universität wie überall in der Republik ist in diesen Tagen geschoben, wozu wir auf dieser Seite berichten: Erfahrene Genossen wie Prof. Such vor Kolleginnen der Juristenfakultät (Bild rechts) berichten über die 20 Jahre unserer stolzen Partei; junge Menschen wie Wilfried Dorroch bitten darum, die nächsten zweierdreimal 20 Jahre dazugehören zu dürfen. Wir bitten Genossen Nationalpreisträger Prof. Dr. HEINZ SUCH, Direktor des Instituts für Zivilrecht, der schon bei der Vereinigung der Arbeiterparteien im März 1946 an der Universität Leipzig dabei war, um ein Interview, und wir sprechen mit dem Studenten des 2. Studienjahres der Landwirtschaftlichen Fakultät, Genossen WILFRIED DORROCH, der seit wenigen Wochen erst Kandidat der Partei ist.



Einer der ersten Genossen der Parteiorganisation der Leipziger Universität Foto: HFBS

Zwei Jahrzehnte erfolgreicher Zusammenarbeit

UZ: Auf welche Weise und unter welchen Umständen vollzog sich vor 20 Jahren der Prozeß der Vereinigung von KPD und SPD an der Leipziger Universität? Welche persönlichen Eindrücke verbinden Sie mit dieser Zeit?

Prof. Such: Im Oktober/November 1945 bildeten sich Studentengruppen der KPD und SPD. Man kann sie als die ersten Anfänge der Organisation der Partei an unserer Universität bezeichnen. Im wesentlichen ging die Entwicklung von den Studenten aus. Es waren sehr kleine Gruppen. Die Universität war noch nicht geöffnet. Es waren zum Teil Genossen, die studieren wollten, zum Teil immatrikulierte Studenten, die an antifaschistischen Aktionen teilgenommen hatten.

Hauptfragen dieser Zeit waren für uns das Arbeiter- und Bauernstudium, Fragen der demokratischen Umgestaltung des Studiums, generell Gewinnung von Klarheit über den Weg, den wir gehen mußten. Schon in den ersten Zusammenkünften war die Vereinigung der Parteien ein wichtiger Diskussionspunkt. Zu den ersten Maßnahmen, die wir damals durchführten, gehörte die gemeinsame Klärung entscheidender politisch-ideologischer Fragen. Ich entsinne mich noch recht gut einer Veranstaltung im weißen Universitätsgebäude. Beide Partengruppen trafen sich und diskutierten sehr lebhaft über die Frage, daß der Marxismus nicht nur Weltanschauung, sondern auch Wissenschaft ist.

Als die Universität im Februar eröffnet wurde, wurden ideologische und organisatorische Fragen der Vereinigung intensiver diskutiert. Es gab in der SPD-Studentengruppe, der ich damals angehörte, Bestrebungen, die Vereinigung zu hemmen und auch zu verhindern. Die Vertreter dieser Auffassung konnten sich jedoch nicht durchsetzen. In der entscheidenden Versammlung der SPD-Gruppe wurde der Beschluß über die Vereinigung einstimmig gefaßt. Nach der Vereinigung blieb die weitere ideologische Festigung unserer Parteiorganisation eine entscheidende Aufgabe. Genosse Hermann Ley hat hierbei besondere Verdienste. Wir arbeiteten planmäßig. Jeden Dienstag trafen wir uns und klärten wichtige tagespolitische und ideologische Fragen, um eine einheitliche Meinung zu bilden, um einheitlich auftreten zu können. Schon damals wirkte die Parteiorganisation bei der Immatrikulation mit und hatte eine maßgebende Rolle in der Arbeitsgemeinschaft demokratischer Studenten. In der Periode von der Vereinigung bis zum Beginn des Herbstsemesters 1946 entwickelte sich die Parteiorganisation zu einer entscheidenden gesellschaftlichen Kraft für die Arbeit unter den Studenten. Die Vereinigung hatte eine große Anzahlungskraft zur Folge. Die Parteiorganisation wuchs sehr rasch. Im September 1946 wurde eine Parteiorganisation der Studenten und eine Parteiorganisation für Angestellte und Wissenschaftler geschaffen.

UZ: Worin besteht, wenn man die zurückgegangenen 20 Jahre überblickt, die Kontinuität der Partei vor allem in bezug auf die Zusammenarbeit mit der Intelligenz und die Aufgaben im Hochschulwesen und worin läßt sich erkennen, daß die Rolle der Partei auch an der Universität ständig gewachsen ist?

Prof. Such: Die Partei hat von Anfang an auf die enge Zusammenarbeit mit den Angehörigen der Intelligenz orientiert. Inhalt und Prüfstein der Zusammenarbeit war in jener ersten Phase die Teilnahme an der demokratischen Umgestaltung. Die Partei war von Anfang an unermüdet darum bemüht, ideal und materiell die Voraussetzungen für die Entwicklung und Erneuerung der Wissenschaft zu schaffen. Kontinuität heißt ja, entsprechend dem Fortschreiten des gesamtgesellschaftlichen Prozesses auch den Inhalt der Zusammenarbeit in qualitativen Stufen neu zu bestimmen, wenn die Bedingungen herangereift waren.

Die erste Aufgabe lautete: Überwindung des Gegensatzes zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, Gewinnung der Intelligenz für eine Wissenschaft, die den Interessen des Volkes dient, Klärung der gesellschaftlichen Verantwortung der Wissenschaftler. Wir knüpften dabei an fortschrittliche wissenschaftliche Traditionen und die humanistische Einstellung vieler Wissenschaftler an. Eine große Bedeutung in diesem Prozeß gewannen die Ausdrucksformen in der Weissen Saal des Zoo durchgeführte wurden. Große Verdienste um die Leitung und Gestaltung dieses Prozesses hatte vor allem Genosse Prof. Harig.

In diesem Prozeß hatte die Überwindung anti-kommunistischer und antimarxistischer Einstellungen eine wesentliche Bedeutung. Es galt insbesondere ein klares Verhältnis zur Sowjetunion und zur Sowjetwissenschaft zu schaffen. Zahlreiche Professoren und Studenten hatten das Vorurteil, die Arbeiterklasse sei nicht in der Lage, Staat, Wirtschaft, geschweige denn die Wissenschaft zu leiten und aufzubauen. Von der führenden Rolle der Arbeiterklasse zu überzeugen, war ein wichtiger Punkt unserer damaligen Arbeit. Die Gründung der Gesellschaft zum Studium der sowjetischen Kultur (1947), die damals zum großen Teil von Hochschullehrern getragen wurde, hat uns dabei sehr geholfen.

Die zweite Periode war durch das Heranführen an den Marxismus-Leninismus als Grundlage der

Es jubelte in ihm: Ich habe ein Kind, ich habe einen Sohn, einen Sohn, ich bin Vater.

Er war voller Freude, Dankbarkeit und Stolz, als er die Klinik, seine Frau und den kleinen Uwe verließ. Wilfried Dorroch sah nichts um sich. Das eine große Gefühl ließ seine Phantasie Bilder der Zukunft malen. Ein neuer Mensch lebt, dachte er, und du mußt ihn behüten, für ihn sorgen, ihn erziehen. Das erwartet man von dir. Auch du selbst bist ein anderer. Deine Pflichten vor der Umwelt geben dir einen neuen Platz. Allein vermagst du nicht deinen Sohn vor allem zu bewahren. Du brauchst die Gesellschaft, und sie braucht dich.

Das ist sie also, die Verantwortung.

Menschen sind nicht schlecht, um so mehr ihr System. Dann später selbst unter solch einem System zu leben, führte bei ihm wieder und wieder zu Konflikten. All die Widersprüche zu lösen war er nicht imstande.

Von Natur ein fast pedantischer Mensch, fielen ihm alle Unzulänglichkeiten, Fehler, Abweichungen von der Ordnung besonders auf. Er häufte sie zu einem Berg, über den hinwegzublicken ihm nicht möglich war. Und so nahm er einzelne Erscheinungen für das Wesen einer Sache, den Charakter der Zeit. Wilfried kannte des Vaters Auffassungen und fühlte ihre Ursachen mehr, als er sie zu erklären wußte. Für den Vater bestand der Sinn des Lebens in der Arbeit. Sie war sein

Inzwischen war er 16 Jahre alt, hatte die Mittelschule mit sehr guten Resultaten beendet. Die erste große Entscheidung stand bevor, die Entscheidung für einen Beruf. Die Eltern ließen ihn wählen. Wilfried wollte aufs Land. Er war auf dem Dorf aufgewachsen und fühlte sich dort wohl. „Das Land mit moderner Technik zu bestellen, das Neue mitzuerleben reizte mich“, sagte er darüber nachdenkend. Alle hatten aber plötzlich etwas einzuwenden. Die Meinung der Lehrer war: Mit einer Eins im Zeugnis aufs Land, das ist verrückt. Die Eltern warnten vor der schweren Arbeit, erinnerten an ihr eigenes Leben. Nur der Großvater, selbst Bauer gewesen und durch Mühen und Plage zum Krüppel geworden, riet ihm zu. Er beachte die Schwierigkeiten der sozialistischen Entwicklung auf dem Lande zu verschließen. Mit ihm unterhielt Wilfried sich häufig, hörte und befolgte seinen Rat. Auf dem VEG Karl-Marx-Stadt begann er die Feldwirtschaft zu erlernen.

Ein wenig enttäuscht spricht Wilfried Dorroch von seiner Lehrzeit. Nicht die oftmals schwere physische Belastung ist der Grund dafür. „Im Gegenteil“, resümiert er, „wir haben gerne gearbeitet und unsere Kräfte gemessen. Aber einmal mit den Erfordernissen der sozialistischen Landwirtschaft vertraut gemacht, empfanden wir manche Praktiken als Schläge ins eigene Gesicht. Fast ohne jeden Arbeitsplan erfolgten alle Einsätze, wir fungierten als Lückenbühler.“ Mehr Verantwortung für die Jugend forderte das Jugendkommuniqué. Objekte der Jugend wurden erzwungen, aus mehr oder weniger triftigen Gründen zu verfallen. Man diskutierte, stritt sich, fand sich ab.

Hätte man Wilfried in jener Zeit gefragt: Wie stehst du zum sozialistischen Aufbau? Er hätte dennoch geantwortet: Ich bin dafür. „Um das Warum machten wir uns damals wenig Gedanken“, erzählt er. Wie so viele applaudierte er – so schon Partei ergreifend – allen Progressiven. Erst während des Studiums wurde ihm plötzlich klar, daß er bisher eigentlich nur die Rolle eines Zeugnisses gespielt hatte.

„Ja, das war am Ende des 1. Studienjahres. Eigentlich sehr zuversichtlich war ich in die Prüfung im Fach Politische Ökonomie gegangen. Ich dachte mir: Du bist überzeugt von unserer Sache und einverstanden mit dem, was geschieht. Das Allgemeine beharrst du, also kann nichts passieren. Emotionen hielt ich für Wissen, das Dafürsein für absolute Sicherheit. Ich fiel durch und damit aus allen Wolken. Ich mußte mir eingestehen, daß ich bislang lediglich geglaubt, nicht gewußt hatte und so nicht zum Wesen der Dinge vorgedrungen war.“ Wilfried eignete sich eine völlig neue Studienmethode an,

erzog sich zu systematischem, analytischem Denken.

Der kleine Uwe ist inzwischen fast ein Jahr alt. Die Überlegungen und Erkenntnisse seines Vaters, von denen zu Beginn dieses Beitrags die Rede war, haben eine neue Qualität erreicht. Seit wenigen Wochen ist er Kandidat unserer Partei. Diesem nun auch äußerlich sichtbar gewordenen Ausdruck eines ideologischen Reifeprozesses gingen innere Konflikte voraus. Wilfried Dorroch sagt von sich: „Jeden Anlaß benutze ich, mich selbst zu überprüfen. Der Schülerfilm gab mir eine Fülle Stoff zum Nachdenken. Wenn auch die Problematik eine ganz andere ist, so hat mir der Film doch gezeigt: Es ist Selbstbetrug, sich zu drücken. Wilfried spürte, aus dem Dafürsein mußte ein Dabeisein werden. Er sprach mit einem Genossen seiner Seminargruppe über seine Überlegungen, las das Statut und nutzte jede Gelegenheit, sein politisches Wissen und Urteilsvermögen zu erhöhen.

Den Eltern und seiner Frau erzählte er von seinen Plänen. Wilfrieds Frau ist seit einiger Zeit FDJ-Sekretärin, und bald wird auch der alte Kandidat aufgenommen. Sie freute sich über die Entscheidung ihres Mannes. Und die Eltern? Wo er vor einigen Jahren noch Ablehnung spürte, sagt heute der Vater: „Wir reden dir nicht drein. Du mußt wissen, was du tust.“ An diesem Tage daheim erzählt der Sohn, daß Mutter jetzt Englisch und Stenografie lernt. Der Vater lacht darüber. „Mutter ist eine andere Frau geworden“, meint Wilfried. „Sie können beide nicht aus ihrer Haut, das weiß ich. Aber die Zeit geht an keinem verüber. Früher erwartete mein Vater von der Kirche Trost, halfte auf Genesung durch göttliche Fügung. Er gehört noch der Kirche an, aber es ist mehr Tradition als Glaube. Nach wie vor streite ich mich mit ihm über politische Ereignisse und Themen. So im stillen freue ich mich dann, daß ich durch das Studium des Marxismus eine nützliche Waffe für solche Wortgefechte in die Hand bekommen habe.“

Wilfried Dorrochs Suche nach dem richtigen Weg, zu einer klaren Position wird in den wenigen Sätzen deutlich, die seine Biste um Aufnahme als Kandidat begründen. Er schreibt dort sinngemäß: Durch das Studium des Marxismus-Leninismus und der Geschichte der Arbeiterbewegung bin ich zu der Erkenntnis gekommen, daß es für jeden Menschen notwendig ist, Partei zu ergreifen. Als aufrichtiger und enthusiastischer Mensch glaubt man, auch ohne Partei für den Sozialismus sein zu können. Aber durch die Kraft der Partei erreicht die eigene Kraft eine größere Effektivität. Wilfried Dorroch kommt mit großen Erwartungen zu unserer Partei. Sie ist für ihn Selbsterhaltung und Selbsterziehung.



Einer der jüngsten Genossen der Parteiorganisation Karl-Marx-Universität

Vom Dafürsein zum Dabeisein

Von Erika Novak

An die eigenen Eltern denkt Wil-

fried, der Landwirtschaftsstudent. An den kranken, verbitterten Vater, dessen Leben ein Leben, dem der Kampf um die Existenz alle Lichter nahm. Eine Vergangenheit, die der Krieg gezeichnet hat, die den Mann geformt hat. – Acht Kinder waren sie, aber nur ein Bauernhof, der nur einer erben konnte, der Erbsengrober. Deshalb ging Wilfrieds Vater in die Stadt. Er wurde Verkäufer, Kleinbürger unter Kleinbürgern im Denken, Fühlen und Handeln. Die große Chance erhöhte sich jeder von der sogenannten freien Konkurrenz. Man konnte steigen, aber auch fallen.

Der Krieg zerstörte alle Hoffnungen. Wie fast alle Soldaten verabscheute er ihn. Eigene Erfahrungen, vorgefaßte Meinungen und unmittelbare Berührung mit sowjetischen Menschen führten zur Auffassung: Die russischen

ein und alles, denn die Kinder sollten es einmal besser haben.

Wilfried erzählt: „Je älter ich wurde, je bewußter ich lebte, desto häufiger entdeckte ich Widersprüche zwischen den Ideen meines Vaters und dem, was uns in der Schule gelehrt wurde und was ich täglich erlebte. Wir stritten uns häufig. Aber ich war nie redgewohnt. Mir fehlte die Erfahrung der Älteren und konkretes Wissen um die Zusammenhänge. Oft war ich wütend, wenn ich nicht überzeugend sprechen konnte, was ich fühlte und wußte.“

Wilfried hatte Freude am Denken. Er las viel. Der Vater sprach häufig über den Krieg, deshalb interessierten den Sohn alle Bücher, die den zweiten Weltkrieg zum Gegenstand hatten. Er mußte und wollte die Generation begreifen lernen, der der Krieg seinen Stempel aufgedrückt hatte.

wissenschaftlichen Arbeit gekennzeichnet. Es war die Erkenntnis zu vermitteln, daß die Durchsetzung des Arbeiter- und Bauernstudiums nicht nur die Beseitigung einer sozialen Ungerechtigkeit der alten Gesellschaft bedeutete, sondern daß damit ein Prozeß der Erneuerung der Wissenschaft, der Wissenschaftlichkeit überhaupt, verbunden war, daß der Marxismus-Leninismus wissenschaftliches Fundament der gesamten weiteren Arbeit werden mußte.

Es galt in dieser Periode von zwei Grundgedanken zu überzeugen: Echte Wissenschaftlichkeit kann nur entstehen, wenn die Wissenschaft den Interessen der Werktätigen dient. Diese Verbindung muß ihre Basis in der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse als Voraussetzung für die Erneuerung der Wissenschaft und der Entwicklung einer wahrhaften Wissenschaftlichkeit haben.

Die dritte Periode der kontinuierlichen Politik der Partei in bezug auf die Zusammenarbeit mit der Intelligenz und der Entwicklung des Hochschulwesens bestand und besteht – sie ist noch nicht abgeschlossen – in der immer intensiveren Durchführung der einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen mit dem Marxismus-Leninismus. Der Gesamtprozeß verleiht die Kontinuität und das ständige

Wachsen der Rolle der Partei in der Zusammenarbeit mit der Intelligenz und der Erneuerung der Wissenschaft und des Hochschulwesens.

UZ: Welche Lehren ergeben sich aus dem Zusammenschluß der beiden großen Arbeiterparteien vor 20 Jahren für die aktuellen Aufgaben bei der Verteidigung von SED und SPD über die Grundfragen der Entwicklung in Deutschland?

Prof. Such: Die Vereinigung der Arbeiterparteien war der entscheidende historische Vorgang, der gewährleistet, daß die Arbeiterklasse im Bündnis mit allen Werktätigen Träger der politischen Macht wurde. Damit war auch die Grundlage für die Beseitigung des Gegensatzes zwischen den Interessen des Volkes und der Wissenschaft, für die wachsende Rolle der Wissenschaft aller Disziplinen in ihrem Wirken auf das gesamtgesellschaftliche Leben geschaffen. Das ist für uns in Deutschland nicht mehr nur eine gesellschaftswissenschaftliche Erkenntnis, sondern eine durch die zwei Jahrzehnte Aufbau unseres Staates, unserer Wirtschaft und der Erneuerung der Wissenschaft in der Praxis erhärtete und bestätigte Erkenntnis. Der Weg, den die geeinte

Arbeiterklasse in der Zusammenarbeit mit der Intelligenz gegangen ist, ist lehrreich und beispielgebend für ganz Deutschland.

In Westdeutschland hat sich unter Führung der CDU/CSU die Situation nicht verändert. Die gleichen imperialistischen und militaristischen Kräfte sind Träger der politischen Macht und setzen ihre alte Politik mit der Vorbereitung eines neuen Krisen- mit Aufrüstung und Notstandsgesetzgebung fort. Deshalb steht nach wie vor in Westdeutschland die Aufgabe, die nationale Frage zu lösen, die politische Macht der Imperialisten und Militaristen zu brechen. Das ist eine der Grundfragen, über die Klarheit zu schaffen ist. Nur in der Zusammenarbeit der Arbeiterparteien kann diese Grundfrage historisch gelöst werden. Auch aus dem Überblick über zwei Jahrzehnte Entwicklung der Wissenschaft, ihre Rolle bei der demokratischen Umgestaltung und beim Aufbau des Sozialismus ergibt sich die entscheidende Konsequenz: In der Zusammenarbeit der beiden Arbeiterparteien mit dem Ziel der Annäherung der Standpunkte sind entscheidende erste Schritte zu sehen, um die gesellschaftliche Kraft zu mobilisieren, die unserem Volke eine friedliche und glückliche Zukunft gewährleistet.